

# POSTKAPITALISMUS STATT POSTWACHSTUM

Wird über den Kapitalismus diskutiert, dann stehen meist Ungleichheit, Ausbeutung, Aneignung oder Profitmaximierung im Zentrum. Als Selbstverständlichkeit gilt dabei ein unablässiges Wachstum, das am Bruttosozialprodukt (BIP) abgelesen, weltweit verglichen und über längere Zeit als Massstab für konjunkturelle und krisenhafte Entwicklungen wie auch für die langfristigen Akkumulationszyklen herangezogen wird. Ist das Wirtschaftswachstum also die entscheidende Dimension im Kapitalismus, sodass postkapitalistische Verhältnisse als Postwachstum zu begreifen wären? Diese Ansicht teilen wir nicht. Die seit Längerem laufende Degrowth-Debatte, um einen deckungsgleichen, international verwendeten Begriff zu verwenden, umschliesst indessen höchst unterschiedliche Stränge. In einer vor zwei Jahren erschienenen Einführung werden beispielsweise fünf bis sieben ausdifferenziert. Sie reichen von «institutionenorientiert» bis «globalisierungskritisch» (Schmelzer/Vetter 2019: 151). Teilweise abgeleitet sind sie von den divergierenden Schwerpunkten der Wachstumskritik. Auf Letztere kann hier nicht detailliert eingegangen werden. Hingegen ist eine ökologische Erweiterung des Marxismus unabdingbar. Daher vertreten wir die Haltung, Kapitalismus ist weit mehr als ein ökonomisches System oder blosses Wirtschaftswachstum. Konsequenterweise folgt daraus eine viel breitere Orientierung von Analyse und Kritik kapitalistischer Verhältnisse. Deren Veränderungen ergeben sich im Gefolge von gesellschaftlichen Kämpfen. Die anstehenden werden das Kapital entweder zu einem Sprung nach vorne zwingen oder lassen es hinter sich. Zum Dritten kann die Ausbreitung einer autoritären oder sogar faschistischen Regression wie in Ungarn oder Brasilien, verbunden mit der permanenten digitalen Überwachung<sup>1</sup>, zurzeit aber ebenfalls nicht ausgeschlossen werden. In Zeiten eines epochalen Umbruchs ist vieles offen, wobei die Corona-Pandemie eine Beschleunigung vorhandener Krisentendenzen bewirkt.

Die ökologischen Herausforderungen erachten wir als prioritär, und zu deren Bewältigung muss praktisch und theoretisch beigetragen werden. Gerade der vergangene Sommer hat einmal mehr gezeigt, welche katastrophischen Prozesse im Gange sind. Diese lassen sich auf der Basis kapitalistischer Verhältnisse nicht überwinden, sondern bestenfalls etwas mildern. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass sie sich angesichts immanenter Zwänge für das Kapital verschärfen, was wiederum auf die Notwendigkeit von dessen Überwindung verweist.

In diesem Beitrag wird vom Wachstumszwang ausgegangen, um dann die langfristige Entfaltung des Kapitalismus als weltökologisches Regime darzulegen sowie daraus Konsequenzen für die kommenden Auseinandersetzungen zu ziehen.

## WACHSTUMSZWANG

Gemäss bürgerlicher Ideologie soll die Wirtschaft dafür sorgen, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen. Tendenziell sind diese jedoch unbegrenzt. Wenn immer mehr Bedürfnissen entsprochen werden soll, dann leuchtet es unmittelbar ein, dass eine Wirtschaft wachsen muss.

Zur Herstellung von Waren und Dienstleistungen sind verschiedene Produktionsfaktoren und deren möglichst effiziente Kombination relevant. Einer dieser Produktionsfaktoren der Mainstream-Ökonomie ist Kapital. Mit permanenten Investitionen – von einfachen Geräten bis zu hochkomplexen, algorithmisch gesteuerten Robotern – wird das Wachstum angestachelt. Kapital wird mithin in seiner stofflichen Form verdinglicht und nicht als soziales Verhältnis gesehen. Das Ziel der Unternehmen richtet sich nun aber keineswegs auf die Bedürfnisbefriedigung, sondern auf die Erzielung eines möglichst hohen Gewinns. Mit der Profitmaximierung werden die Bedürfnisse zu einem Anhängsel der Produktion. Sie werden geweckt und angeregt, damit Wachstum und darauf basierende Profite generiert werden können.

Am Beispiel der heutigen Handys kann dies anschaulich aufgezeigt werden. Dienten sie früher vornehmlich der drahtlosen Telefonie, so transformierten sie sich in Smartphones mit vielfältigen Funktionen. Alles wird so ausgestaltet, dass in relativ kurzer Zeit die Kompatibilität der Komponenten wegfällt und ein neues Modell mit neuen Funktionen und neuer Software für die Kund\*innen nötig bzw. gewünscht wird. Damit lässt sich eine Marktsättigung umgehen, und Produktionssteigerungen können beibehalten werden, auch wenn sich allenfalls die Zuwachsraten reduzieren. Wachsende industrielle Produktion verlangt mehr Energie<sup>2</sup> und erhöht den Ressourcenbedarf. Sinkende Wachstumsraten hingegen drücken auf die Profitabilität, sodass versucht wird, die Produktionskosten zu senken.

Hinsichtlich Gewinnmaximierung gilt es zu beachten, dass diese nicht für alle Unternehmen nötig und möglich ist. Doch auf der Ebene der Gesamtökonomie reduziert ein Nachlassen des Wachstums die Gewinne oder eliminiert sie bei

einer Wirtschaftsschrumpfung. Dennoch könnten einige Unternehmen in Oligopol- oder Monopolstellungen auch unter diesen Umständen beträchtliche Gewinne verbuchen. Verluste lassen sich, abgesehen von Ausnahmesituationen mit Risikokapital oder Staatsunterstützung, nur kurzfristig durchhalten, andernfalls verschwindet ein Unternehmen. Das Wachstum zeigt sich in den BIP-Zahlen, die im vergangenen Jahrhundert global gesehen nur 1930ff., 2009 und 2020 negativ ausfielen.<sup>3</sup> Die hohen Wachstumsraten der 1950er- und 1960er-Jahre lassen sich zurzeit nicht mehr erreichen, obwohl das BIP in vielen Nationalstaaten und global im laufenden und im nächsten Jahr wegen des Pandemieeinbruchs wieder etwas höher ausfallen dürfte als im letzten Jahrzehnt.

Im politischen Spektrum von rechts bis zu den Postkeynesianer\*innen wird auf Wachstum gesetzt, vermehrt wird dabei der Staat als verantwortlich erklärt. Die kapitalistische Produktionsweise funktioniert nur mit Wachstum und dem Vertrauen, dass sich dieses auch in Zukunft, trotz Krisen, aufrechterhalten lässt. Wachstum ist damit ein Zwang, doch makroökonomische Gewinne entstehen allein dann, wenn neben den fortlaufenden Investitionen Löhne bezahlt werden, die für den Kauf der produzierten Waren genügen. Ohne die entsprechende Lohnkomponente wird die Wirtschaft höchst instabil. Nimmt der Lohnanteil am Gesamtoutput zu, dann sinken die Profite. Die vollautomatische, vollroboterisierte grosse Fabrik erzeugt lediglich Gewinn, wenn ihr Output verkauft werden kann. In letzter Instanz hätten Staat und Zentralbanken die Lohnsummen zu garantieren und genügend hohe Löhne auszuzahlen, damit das System in Bewegung bleibt.

Binswanger (2019) hat sich detailliert mit dem Wachstumszwang beschäftigt und kommt zum Schluss, dass eine stationäre Wirtschaft nicht möglich ist. Es existiere nur die Alternative Wachstum oder Schrumpfung. Am Beispiel Griechenlands (ebd.: 113ff.) präsentiert er die fatalen Konsequenzen von Degrowth. Wachstum ist also in der kapitalistischen Wirtschaft notwendig und fungiert als struktureller Zwang, doch muss es in Binswangers Perspektive nicht zwingend maximiert werden (ebd.: 20).

## AKKUMULATION UND ÜBERAKKUMULATION

Im Unterschied zum Credo der optimalen Bedürfnisbefriedigung stellen gemäss der marxschen Analyse intensivierete Mehrwertabpressung und Profitmaximierung den Hauptzweck kapitalistischer Produktion dar. Voraussetzung ist die Kommodifizierung ständig weiterer Bereiche sowie die Verwandlung des Geldes in Kapital. Entscheidend sind dann aber Produktion und Reproduktion des Kapitals, womit sich Marx Zeit seines Lebens beschäftigte. Den Gesamtprozess des Kapitals, den er für den dritten Band seines Hauptwerks vorgesehen hatte, konnte er nicht mit einem befriedigenden Ergebnis abschliessen. Allerdings dürfen die erreichten Zwischenergebnisse in seinem theoretischen Torso nicht unterschätzt werden.

Mit der sogenannten ursprünglichen Akkumulation wurden wichtige Segmente der Arbeitskraft in ein Lohnverhältnis gezwungen. Gemeinschaftliche Eigentumsformen und Produktionsverhältnisse erfuhren eine gewalttätige Auflösung, sei es in Europa oder in den Kolonien. Die heute dominierende Lohnform koexistiert jedoch weiterhin mit unbezahlter Arbeit, Zwangsarbeit oder extrem unterbezahlter Arbeitsleistung.

Im kapitalistischen Produktionsprozess entsteht der Mehrwert dadurch, dass die Reproduktionskosten des Arbeitsvermögens kleiner sind als der geschaffene Output an Waren. Dies geschieht zum einen über die Löhne, mit denen nur ein Teil des Arbeitstags abgegolten wird, und zum anderen über unbezahlte Arbeit in der Reproduktionssphäre, welche vor allem Frauen leisten.

Der Mehrwert kann nun durch zwei Strategien gesteigert werden: entweder durch die Ausdehnung des Arbeitstags bei gleichbleibendem Produktionsprozess und Lohn oder durch die Umgestaltung der Arbeitsprozesse, sodass der Output pro Arbeitskraft ansteigt, mithin die Produktivität zunimmt. Im Weiteren besteht die Möglichkeit einer Auslagerung der Fertigung in Regionen mit viel tieferen Löhnen, womit die Produktionskosten sinken.

Würde der Mehrwert oder die Profite einfach durch die Kapitalbesitzer konsumiert, dann gäbe es keine Akkumulation. Diese resultiert vielmehr aus der Investition des Mehrwerts in konstantes und/oder variables Kapital. Konstantes Kapital sind die Produktionsmittel, wohingegen sich das variable Kapital auf die Menge der eingesetzten Arbeiter\*innen bezieht. Das jährliche Wertprodukt (variables Kapital plus Mehrwert) muss neben den Löhnen allerdings auch für die Bestreitung der Zirkulationskosten eingesetzt werden. Die Akkumulation richtet sich auf die Erweiterung der Produktions- und Reproduktionsprozesse aus, ermöglicht den schnellen Aufstieg neuer Geschäftsbereiche und führt üblicherweise zu Konzentration und Zentralisation des Kapitals. Kontinuierliche Akkumulation ist die eine Seite des Erweiterungsprozesses, doch mit der Akkumulation sind ebenfalls Krisen verbunden. Seit den 1970er-Jahren muss von einer strukturellen Überakkumulation ausgegangen werden. Dem Kapital gelingt trotz massiver Erhöhung der Ungleichheit und stagnierender Löhne keine längerfristige Steigerung der Profitmasse. Damit entsteht ein Druck auf die Profitrate.<sup>4</sup> Die Folge davon ist, dass sich die Wachstumsraten reduzieren, sich dem langfristigen Zinssatz annähern und vermehrt versucht wird, aus Geld direkt mehr Geld ( $G-G'$ ) in der Finanzsphäre zu realisieren.

Ab 2007 ereignete sich, nach etlichen regionalen Einbrüchen, wieder eine grössere Wirtschaftskrise, die bis anhin noch nicht bewältigt ist. Die Grundlage für eine neuerlich krisenhafte Entwicklung war damit gegeben und seit 2018, verstärkt durch die Corona-Pandemie in den Jahren 2020 und 2021, erfolgte eine unübersehbare Akzentuierung. Das letzte Jahr kann als Zäsur und mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit als Ende des aktuellen Akkumulationszyklus eingeschätzt werden.

## SYSTEMISCHE AKKUMULATIONSZYKLEN

Der Kapitalismus ist nicht nur eine ökonomische Produktionsweise mit wachsendem BIP. Vielmehr hat er sich im «langen 16. Jahrhundert» als beherrschendes ökonomisches, gesellschaftliches und ökologisches Weltsystem durchgesetzt. Als Erster hat der Begründer der Annales-Schule von langfristigen Zyklen (*longue durée*) im Zusammenhang mit der Durchsetzung des Kapitalismus gesprochen (Braudel 1958). Nach Arrighi, einem Schüler Wallersteins, dem eigentlichen Begründer des Weltsystemansatzes, müssen aber die verschiedenen Arten von Preis- und Konjunkturzyklen, wie etwa die «Langen Wellen» Kondratieffs, von den systemischen Akkumulationszyklen unterschieden werden. Mit diesen lässt sich eine vertiefte Erfassung und sinnvolle Periodisierung der Durchsetzung des Kapitalismus als Weltsystem seit dem Spätmittelalter vornehmen (Arrighi 2010: 5ff.).

Was Arrighi besonders herausarbeitet, ist die Tatsache, dass im europäischen Staatensystem in der Expansionsphase ein Staat die Hegemonie erringt und in der zweiten Phase sich bei diesem die Finanzmittel konzentrieren. Gleichzeitig verschärfen sich in der zweiten Phase Konkurrenz und Auseinandersetzungen bis hin zu kriegerischen Konflikten (ebd.: 28ff.). Dies zeigte sich etwa im Dreissigjährigen Krieg am Ende des ersten systemischen Zyklus, der von 1450 bis 1650 dauerte und auf einer Koalition der genuesischen Hochfinanz mit den iberischen Staaten basierte. Der zweite systemische Akkumulationszyklus erstreckt sich über die Zeit der Hegemonie der «Republik der Vereinigten Niederlande»<sup>5</sup>, wobei Amsterdam in der zweiten Phase zum Finanzzentrum der damaligen Welt mit der ersten Zentralbank aufstieg. Im dritten, britischen Zyklus von 1780 bis 1920 errichtete England als hegemoniale und imperialistische Macht sowie Garant des Freihandels ein weltweites Empire mit Schwergewicht Indien.

Mit der «Grossen Depression» von 1873 bis 1896 begann eine Stagnation, die durch einen «organisierten Kapitalismus» überwunden werden sollte. Die Spannungen und Konflikte führten schliesslich zum Ersten Weltkrieg. 1920 beginnt der vierte Zyklus mit dem Aufstieg der USA zur hegemonialen Macht. Mit der Niederlage der USA im Vietnamkrieg und den wirtschaftlichen Turbulenzen der 1970er-Jahre endeten dann aber die «goldenen Jahre» dieser Periode. In der Phase des heutigen finanzgetriebenen Kapitalismus bahnen sich mögliche Konflikte zwischen den USA und China an, womit für die grösste Militärmacht eine begrenzte Dominanz ohne Hegemonie verbleibt, welche durchaus von einem asiatischen, insbesondere chinesischen Jahrhundert abgelöst werden könnte (vgl. bereits Arrighi 2008).

Mit diesen systemischen Akkumulationszyklen gelingt es Arrighi, das von Marx etablierte Verständnis des Kapitalismus markant zu bereichern und dessen nun doch schon längere Existenz besser zu analysieren und zu verstehen. Allerdings findet die ökologische Dimension des Kapitalismus bei Arrighi noch relativ wenig Berücksichtigung.

## ÖKOLOGISCHER BRUCH

Ein Ausgangspunkt der marxistischen Ökologie ist das Buch «Der ökologische Bruch» mit dem starken Untertitel «Der Krieg des Kapitals gegen den Planeten» von John Bellamy Foster, Brett Clark und Richard York (2011). Weil schon Marx Störungen im Verhältnis zwischen Menschen und Natur angesprochen hatte<sup>6</sup>, wird von diesen ausgegangen und um die Spaltungen zwischen unserer und den nachfolgenden Generationen erweitert. Im Austausch mit der Natur, im Metabolismus, gibt es einen Spalt, der zu einem Bruch und einer tiefgreifenden Krise geführt hat. Grundsätzlich gebe es zwei verschiedene Ansätze, mit dieser umzugehen: erstens einen «grünen» Kapitalismus als verfehltes technokratische Konzept einer ökologischen Modernisierung und zweitens die Inkaufnahme des sich stets erweiternden metabolischen Bruchs, was noch viel problematischer wäre. Immer gravierender überschritten werden die planetarischen Grenzen, was insbesondere den Klimawandel, den Stickstoffkreislauf und den Schwund der Biodiversität betrifft. Weitere globale Probleme sind die atmosphärische Aerosol-Aufladung, der Wasserkreislauf und die chemische Verschmutzung (Rockström et al. 2009a u. 2009b und die daran anschliessende vertiefende Forschung).

Eine zentrale Rolle im Buch von Foster et al. spielt der sogenannte «Midas-Effekt». Der Midas-Mythos steht als Symbol für die unersättliche Gier, alles in Gold bzw. in mehr Geld zu verwandeln, was überwunden werden müsse, wenn unsere Zukunft gesichert sein soll. Die Lösung sehen die Autoren in einer «Revolution des Genug»: erstens ein gemeinsamer Gebrauch der Natur und nicht eine Privatisierung und Inbesitznahme, zweitens eine vernünftige Regulierung des Metabolismus zwischen Menschheit und Natur mit einer Assoziation der Produzent\*innen und drittens die gemeinsame Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse, eingeschlossen auch diejenigen der zukünftigen Generationen.<sup>7</sup> Als Übergangsstrategien seien durchaus radikale Massnahmen nötig.

## KAPITALISMUS IM LEBENSNETZ

Moore, ein US-amerikanischer Historiker und Professor für Soziologie, kritisiert den Ansatz von Foster et al., übernahm aber von Arrighi die Theorie der systemischen kapitalistischen Akkumulationszyklen. Für Moore spielt jedoch nicht die Konkurrenz im europäischen Staatensystem die primäre Rolle, vielmehr habe der Kapitalismus eine Weltökologie hervorgebracht, in der «Kapitalismus, Machtstreben und Koproduktion der Natur eine dialektische Einheit» bilden (Moore 2020: 11).<sup>8</sup> Als Energieträger prägten Holz, dann Kohle und schliesslich Erdöl die letzten drei systemischen Akkumulationszyklen. Mit dieser Zentralität wird von den beherrschenden Kapitaleigner\*innen und der jeweils dominierenden Macht das gesellschaftliche Ganze – soweit dies in ihrem Bereich und in ihren Möglichkeiten liegt – strukturiert, das gesellschaftliche Mehrprodukt zu erhöhen versucht und

akkumulativ eine dynamische Steigerung von Mehrwertrate und Mehrwertmasse angestrebt. Wie weit dies gelingt und welches die gesellschaftlichen Auswirkungen sind, lässt sich keineswegs im Voraus festlegen. Die Umwelt ist dabei dem Kapitalismus nicht äusserlich, sondern wird von ihm andauernd neu geschaffen.

Ein gutes, aktuelles Beispiel ist die Rodung von Primärregenwald und dessen Ersatz durch riesige Ölpalmenplantagen. Angeeignet werden «menschliche und aussermenschliche Naturen». Der Kapitalismus müsse somit als Synthese von «Ausbeutung der Arbeitskraft und Aneignung von unbezahlter Arbeit/Energie», eingeschlossen darin die «freien Gaben der Natur» (ebd.: 462ff.) analysiert werden. Dies bedeutet, dass einerseits eine Kommodifizierung von allem und jedem stattfindet, andererseits der Kapitalismus jedoch auf billige Arbeitskraft, billige Nahrungsmittel, billige Energie und billige Rohstoffe («the Big Four Cheaps») angewiesen sei. Angeeignet werden also neben unbezahlter Arbeit vor allem die natürlichen und eine lange Zeit sehr preiswerten Ressourcen dieses Planeten. Zudem steigt die Produktion von Abfall permanent an, doch für dessen Entsorgung sollen möglichst keine oder nur minimale Kosten anfallen.

Die billigen vier blieben allerdings nicht billig, sodass seit Beginn des 21. Jahrhunderts das Gewinnstreben über die Finanzialisierung forciert wird. Weil jedoch eine absehbare und aussichtsreiche neue Konstellation von Kapitalisierung und Aneignung zurzeit nicht vorliege, sei der neoliberale, finanzialisierte Kapitalismus an seine Grenze gestossen. 100 Jahre nach Rosa Luxemburgs Imperialismustheorie steht die zerrissene planetare Gesellschaft nun entweder vor einer kapitalistischen Neukonfiguration oder vor einer Epochenkrise, die sein Ende bedeutet (ebd.: 454). Vorhanden sind freilich nur noch wenige nicht-kommerzialisierte Gebiete, in die der Kapitalismus expandieren könnte. Aussichten bieten vornehmlich Afrika, die Meeresböden und der Care-Bereich. Die Ausflüge ins All, als Versuch einer Überwindung der planetaren Grenzen, lassen sich ganz einfach als Zeitvertreib oder Grössenwahnsinn einiger Milliardäre bezeichnen und stellen im Kern eine Farce kapitalistischer Expansion dar.

Die Idee einer Weltökologie leuchtet ein. Weniger überzeugend ist die Kritik an Foster et al., die Moore als dualistisch, alarmistisch und katastrophistisch bezeichnet. Malm, ein schwedischer marxistischer Ökologe, verteidigt die Theorie des metabolischen Bruchs von Foster et al. und findet, Alarmismus, Wut und direkte Aktionen seien in der heutigen Situation durchaus berechtigt (Malm 2018). Mit seiner kleinen Schrift «How to Blow up a Pipeline» (2020) ist er zudem zu einem Paten der Bewegung «Fridays für Future» geworden. Hinsichtlich Organisation betont er mit Nachdruck die Relevanz klarer Strukturen und gewählter Führer\*innen (El País Semanal, 29.8.21).

Wird mit Moore darauf insistiert, dass der Kapitalismus nur als weltökologisches Akkumulationsregime mit historischen Phasen und spezifischen Widersprüchen, die zu Krisen führen, verstanden werden kann, dann wirken dessen



Charakterisierung als BIP-getrieben und die Suche nach Lebensstilen jenseits von Wachstum als unangemessene Verkürzung. Das Kapital benötigt einen neuen Akkumulationszyklus, verschiedene politische Strömungen wollen diesen begrünen, doch der aktuelle Zustand unseres Planeten verlangt einen Bruch mit der kapitalistischen Entwicklung. Damit soll das «Capitalocene» (Moore 2016) ein Ende finden, und es wird nicht einfach weiterhin von einer allgemein durch die Menschen verursachten, durch den verantwortungslosen Konsum beschleunigten ökologischen Beeinträchtigung gesprochen, die mit individuellem Verzicht und Strategien der Wachstumsreduktion oder einer höchst unklaren Wirtschaftsschrumpfung anzugehen sei. Unabdingbar ist allerdings die Rücknahme der ausufernden Überbelastung der planetaren Biokapazität, sodass der ökologische Fussabdruck verkleinert wird, was zweifellos eine andere Wirtschaft verlangt.


## KONKLUSION

Angesichts der präsentierten Argumentation scheinen Fragen, wie gross der Wachstumszwang sei und wie weit er reduziert werden könnte, wenig aussichtsreich. Dieser liegt zweifellos vor, doch die krisenhafte systemische Akkumulation, basierend auf Lohnarbeit, unbezahlter Arbeit und billiger Natur, bewirkt in der *longue durée* jeweils Transformationen der kapitalistischen Weltökologie. Eine allseitige Kommodifizierung würde wohl die Akkumulation verunmöglichen, müsste mindestens aber weitgehender staatlicher Regulierung unterstellt werden, um das Verhältnis zwischen Löhnen und Profiten festzulegen. Umgestaltungen vieler gesellschaftlicher Bereiche finden gleichwohl permanent statt. Die Produktion von immer mehr Autos, nun aber mit Elektromotor, muss beispielsweise zugunsten eines neuen Mobilitätskonzepts verhindert werden. In die gleiche Richtung weisen eine drastische Reduzierung des Flugverkehrs, die Beseitigung von Flughäfen und die Einschränkung des Containerverkehrs. Entscheidend wird sein, ob es gelingt, die CO<sub>2</sub>-Emissionen massiv abzusenken, was voraussetzt, dass die fossilen Energieträger schnellstmöglich wegfallen. Dies bedarf hoher globaler Investitionen, und ohne genügend Gegensteuerung dürfte die Klimaerhitzung eher gegen drei oder mehr Grad Celsius tendieren.

Ein begrünter Kapitalismus bietet keine Perspektive. Nötig sind hingegen eine emanzipatorische Transformation der Weltgesellschaft und eine neue Ökopolitik für ein gutes Leben auf diesem Planeten. Darum gilt es zu kämpfen. Postwachstum oder Degrowth genügen deshalb in keiner Weise als Horizont der Transformationsperspektive. Am BIP als Wachstumsindikator einer Nation oder sogar des gesamten Planeten lässt sich angesichts unbezahlter Arbeit im Care-Bereich – bei mehr Stunden als im Erwerbsbereich –, grosser Schattenökonomie, mannigfach externalisierter Kosten viel zu wenig ablesen. Gesellschaftliche Prozesse werden mit dem BIP höchst unangemessen erfasst. Gegebenenfalls muss unter dieser Ober-



fläche. Zentrale Elemente sind die heutigen Formen asymmetrischer Ausbeutung, fortschreitender Enteignung und ungebrochener Aneignung durch das reichste eine Prozent der Weltbevölkerung – die Spitze der Kapitalistenklasse ist nochmals viel kleiner – in einer krisengeschüttelten Weltökologie als Folge eines bellizistischen Vorgehens des Kapitals gegen den Planeten. Hoffnungen auf einen langsamen und graduellen Übergang in eine Postwachstumsgesellschaft sind freilich verfehlt, vor allem wenn in der Degrowth-Bewegung vornehmlich auf einen angeblich öko-verträglichen Lebensstil gesetzt wird.

Kapitalistische Verhältnisse sind in ihrer umfassenden Wirkung auf Natur, Soziales und Politik zu bekämpfen und in postkapitalistischen Gesellschaftsformationen aufzuheben. Der Weg dazu ergibt sich in den sozialen Auseinandersetzungen, in vielschichtigen, weltweiten Kämpfen gegen das Kapital, die wohl kaum auf eine schnelle Vereinheitlichung setzen können. Zu etablieren gilt es eine Gegenhegemonie und bewältigt werden müssen die gravierenden ökologischen Zerstörungen sowie die immensen sozialen Probleme. Dazu ist ein multilineares, indeterminiertes und weltweit verortetes Revolutionskonzept geboten (Roth 2021). Dieses muss zu einem lokalen und regionalen Produktions- und Konsummodell führen, das innerhalb der Limiten der jeweils vorhandenen Biokapazität liegt und minimale Schadstoffemissionen aufweist, solarenergetisch ausgerichtet und radikaldemokratisch organisiert ist sowie Ausbeutung, Unterdrückung, Rassismus, Ungleichheit eliminiert hat und den assoziierten Individuen Autonomie und genügend freie Zeit garantiert. Wie dieses Gesellschaftsmodell bezeichnet wird und welche sonstigen Komponenten hinzukommen, können wir getrost den zukünftigen Generationen überlassen. Der gemeinsame Nenner heisst jedenfalls Antikapitalismus, was bedeutend mehr beinhaltet, als die bisherige Degrowth-Debatte anspricht, doch diese lässt sich darin aufheben. 

## ANMERKUNGEN

- 1 Am weitesten fortgeschritten ist hierbei China, doch andere Staaten holen auf.
- 2 Dies gilt verstärkt für die Digitalisierung und insbesondere für Blockchain-Technologien, was sich bei Mining und Spekulation mit Kryptowährungen drastisch zeigt.
- 3 Nationale oder sogar regionale Rezessionen kamen hingegen immer wieder vor. In der Weltwirtschaftskrise ab 1929 sank das BIP in vielen Staaten über mehrere Jahre; 2009 sank es global um 3,4 und 2020 um 3,6 Prozent.
- 4 Allerdings sollte nicht ein tendenzieller Fall der Profitrate postuliert werden, sondern Phasen mit steigenden und fallenden Profitraten in historisch konkreter Verortung und annäherungsweise auf der Grundlage der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung.
- 5 Holland (ökonomisch herausragend), Friesland, Gelderland, Groningen, Overijssel, Utrecht, Zeeland verbanden sich als dauerhaftes Bündnis von 1581 (Rebellion gegen die Habsburger) bis 1795 (Batavische Republik).

- 6 Einige Stellen finden sich im Kapital, z.B. kapitalistische Produktion als Störung des «Stoffwechsels zwischen Mensch und Erde» (Marx 2017: 446) oder Untergrabung der Springquellen des Reichtums, nämlich die «Erde und den Arbeiter» (ebd.: 447; mit fataler Übergehung der Frauen!), doch viel wichtiger sind die vielen Notizen, die sich Marx hinsichtlich der Erkenntnisse der Naturwissenschaften gemacht hat und die nun über die neue Gesamtausgabe MEGA2, vor allem Abteilung IV, zugänglich werden.
- 7 Entsprechendes finde sich gemäss den Autoren auch im Dreieck des Sozialismus des 21. Jahrhunderts des verstorbenen Hugo Chavez.
- 8 Eine adäquate Behandlung von »Natur« würde einen separaten Text erfordern, der die aufgefächerte Diskussion von Marx bis Nancy Fraser einbeziehen müsste.

## LITERATUR

- Arrighi, G. (2010): *The Long Twentieth Century. Money. Power, and the origins of our times*, 2. Aufl., London/New York.
- Arrighi, G. (2008): *Adam Smith in Beijing. Die Genealogie des 21. Jahrhunderts*, Hamburg.
- Binswanger, M. (2019): *Der Wachstumszwang*, Weinheim.
- Braudel, F. (1958): *La longue durée*, in: *Annales* 58, S. 725–753.
- Foster, J. B./Clark, B./York, R. (2011): *Der ökologische Bruch. Der Krieg des Kapitals gegen den Planeten*, Hamburg.
- Herzog, R./Schäppi, H. (2021): *Weltgeld in einer neuen globalen Finanzordnung*, in: *Widerspruch* 77 (im Erscheinen)
- Herzog, R./Schäppi, H. (2018): *Die Marxsche Werttheorie*, in: Wermuth, C./Ringger, B. (Hrsg.): *MarxnoMarx*, Zürich, S. 102–109.
- Luxemburg, R. (1913): *Die Akkumulation des Kapitals*, Berlin.
- Malm, A. (2018): *The Progress of This Storm. Nature and Society in a Warming World*, London.
- Malm, A. (2020): *Wie man eine Pipeline in die Luft jagt. Kämpfen lernen in einer Welt in Flammen*, Berlin.
- Marx, K. (2006): *Ökonomische Manuskripte 1857–1858: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, in: Marx, K./Engels, F.: *Gesamtausgabe [MEGA2]*, Bd. II/I, Berlin.
- Marx, K. (2017): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band, Buch I: Der Produktionsprozess des Kapitals*. Neue Textausgabe, hrsg. von Th. Kuczynski, Hamburg.
- Moore, J. W. (2020): *Kapitalismus im Lebensnetz. Ökologie und die Akkumulation des Kapitals*, Berlin.
- Moore, J. W. (Hrsg.) (2016): *Anthropocene or Capitalocene? Nature, History, and the Crisis of Capitalism*, Oakland.
- Rockström, J. et al. (2009a): *A safe operating space for humanity*, in: *Nature* 461, S. 472–475.
- Rockström, J. et al. (2009b): *Planetary Boundaries. Exploring the Safe Operating Space for Humanity*, in: *Ecology and Society*, H. 2, S. 472–475.
- Roth, K. H. (2021): *Marx und die revolutionären Umbrüche in seiner Zeit. Vom eurozentrischen Determinismus zu einer global offenen Perspektive*. In: Sablowski, Thomas et al. (Hrsg.): *Auf den Schultern von Karl Marx*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 141–178.
- Schmelzer, M./Vetter, A. (2019): *Degrowth/Postwachstum zur Einführung*, Hamburg.